

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

3 Uhr morgens schwamm der Honvedoberleutnant Kolo- man Bogany, den Übergang über die Brücke nicht er- wartend, über den Bug und gelangte als erster in die Festung Brest-Litowsk. Der Brigadier General Desider Molnar, der erste Stationskommandant von Brest-Litowsk, teilte mir mit, daß seine Honveds bei Sonnenaufgang über die von ihnen selbst geschlagene Brücke, den König und das Vaterland hoch leben lassend, mit fliegenden Fahnen singend als erste in die flammende Stadt und Festung einzogen. Nach Mitteilungen des Hauptmanns Baron Gayer stürmten die Truppen wirklich durch Feuer und Wasser hindurch in die Festung, denn „wer keinen Platz auf der glühenden, glimmenden und schwelenden Brücke fand, stürzte sich in seiner Ungeduld in den Fluß und schwamm so nach dem anderen Ufer hinüber“. Am Morgen des 26. August erschienen gleichzeitig mit diesen unseren vorgeschobenen Bataillonen auch deutsche Patrouillen in der Zitadelle und in der Stadt. Die Festung Brest-Litowsk war gefallen.

Nächtlicher Leitungsbau.

Von Ernst Trebesius.

(Hierzu das Bild Seite 433.)

Regenschwangeres, schweres Gewölk schiebt sich ohne Unterlaß über die Höhen und Täler der Wisne. Launisch, sprunghaft wie eine Rage greift die Windsbraut hinein in die nasse Luft, reißt riesige Feten heraus aus dem eilenden, fliehenden Element, schleudert sie auf und nieder in neckischem Spiel. Klatschend schlagen die nassen Blätter und Zweige gegeneinander. Dicke Tropfen rasseln hernieder ins feuchte Gras. Dichte, undurchdringliche Finsternis hüllt Wald und Wiesen ein, legt sich bleiern auf die Sinne und erweckt heiße, leidenschaftliche Sehnsucht nach einem warmen, wohligen, trockenen Lager.

Doch wir müssen eine Fernsprechleitung bauen. Jetzt, zur Nachtzeit. Denn am Tage wäre das ein Unding. Wieder, immer wieder und immer wieder hatte uns der Feind die Strippe zerschossen. Unverdroffen hatten wir die Leitung Wochen hindurch dann stets wieder geflickt, an Stelle des so oft zerschossenen und so oft wieder geflickten Kabels ein neues eingebaut. Doch die feindlichen Geschosse fragten nichts nach unseren Nöten. Auch das neue Kabel sah bald wieder aus wie ein Strick mit vielen Knoten. Dazu die unaufhörlichen Scherereien und Betriebsstörungen, die natürlich gerade dann auftraten, wenn die Leitung am notwendigsten gebraucht wurde. Es half alles nichts. Die Leitung mußte noch einmal — zum drittenmal — neu gebaut werden.

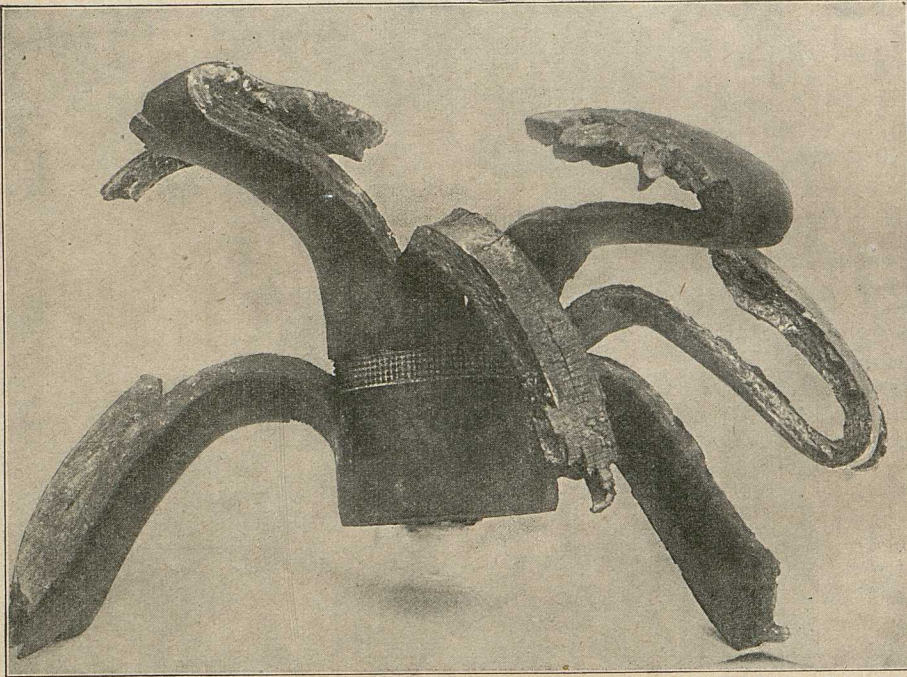
Diesmal jedoch wollten wir den rücksichtslosen Granaten ein Schnippchen schlagen. Wir waren durch sie gewizigt. Die Leitung, die wir diesmal zu bauen auszogen, sollte uns so leicht kein feindliches Geschöß mehr zerstören. Mit einer Panzerung wollten wir unser Kabel versehen, an der sich auch die dickbauchigsten und härtesten Granaten vergeblich versuchen sollten. Freilich, ein hartes Stück Arbeit wird es werden diesmal; doch dafür wird es dann auch ganze Tage und Nächte, ja Wochen geben, in denen das gefürchtete, verhasste Wort: „Unsere Leitung ist zerstört!“ nicht mehr an unser Ohr dringen wird, wo wir während

der dienstfreien Stunden wirklich der Ruhe pflegen können, statt wie bisher hinaus zu ziehen und in mehr oder minder heftigem Granatfeuer unsere Leitung zu flicken.

Dieser Gedanke verführte uns denn auch einigermaßen mit dem Geschick, das uns nun schon die vierte Nacht zum Leitungsbau verurteilte. Weniger versöhnlich betrachteten die 200 Kameraden von der Infanterie, die uns zur Unterstützung beigegeben waren, die ganze Angelegenheit. kamen sie doch gleich uns um den ersetzten Nachtschlaf. Zudem hatten sie in all den Monaten des Stellungskrieges schon so viel gebuddelt, mußten auch jetzt noch so oft zum Spaten greifen, daß man es ihnen wohl nachfühlen konnte, wenn ihnen das Ausheben des zwei Meter tiefen Grabens, in das wir unser mit einer Bleibewehrung versehenes Kabel verlegen wollten, keinen sonderlichen Spaß bereitete. Doch ob mit Spaß oder Verdruß, das Kabel mußte in die Erde verlegt, der Graben also notwendigerweise ausgehoben werden.

Es war ein hartes Stück Arbeit. Langsam nur kamen wir voran. Spaten und Kreuzhacken waren jede Nacht bald stumpf und mußten dann bis zum Tagesgrauen in diesem Zustand weiter benutzt werden, was der Förderung des Baues wenig zuträglich war.

Noch war alles gut gegangen. 4½ Kilometer Bleikabel lagen schon, gut eingebettet und mit zwei Meter schützender, festgestampfter Erde bedeckt, auf der durch Granattrichter zerfetzten, durch den Schwefel der Geschosse gelblichgrün gefärbten Walstatt. Keine 500 Meter mehr, und die Strecke ist vollendet. Die gefährlichste Stelle allerdings, diese 500 Meter. Die meisten Leitungstrümpfe hatte sie uns bisher gebracht. Die Laufgräben zu unseren vordersten Stellungen kreuzten die Strecke. Grund genug, daß sich das feindliche Artilleriefeuer Tag und Nacht gegen sie richtete. Bei Tage wäre das Eingraben des Kabels eine Unmöglichkeit, ein tödlicher Selbstmord gewesen. Aber auch zur Nachtzeit war man keinen



Explodierte französische 7,5-cm-Granate.

Plat. Zeit. Illustrat.-Ges. m. b. H.

Augenblick sicher vor feindlichen Geschossen.

300 Meter haben wir noch zu bauen. Die Strecke soll in dieser Nacht, der siebenten, noch fertig werden. Unter allen Umständen. Mehr als zweiduzendmal ist seit Baubeginn unser oberirdisches Kabel zerschossen worden. Zwei Tote und drei Schwerverwundete hat das Zusammenfließen der Leitung unserem Zuge gekostet. Stundenlang waren die vordersten Stellungen ohne telephonische Verbindung mit dem Generalstab gewesen. Dieser unerquickliche Zustand mußte ein Ende nehmen. Unter allen Umständen in dieser Nacht noch.

Die 200 buddelnden Infanteristen sind durch 50 Pioniere verstärkt worden. Emsig, unverdroffen, kaum verschauend, graben und piken die Wackeren drauf los. Die feindliche Artillerie schweigt seltsamerweise diese Nacht. Um so besser. Hin und her laufen die beiden Pionieroffiziere; hier anspornend, dort Ratschläge erteilend. Wir Telegraphisten aber betten unsere Leitung im Schoß des Grabens. Behutsam, umsichtig, mit liebevoller Sorgfalt. Werfen selbst die ersten, weichen Schollen nieder auf den Bleibewehrten Nervenstrang des Feldheeres, damit kein scharfer Stein noch in letzter Stunde eine tödliche Verwundung herbeiführe. Alle, Infanteristen, Pioniere und wir Telegraphisten, sind ganz bei der Sache, alle gleich stark interessiert an der glück-